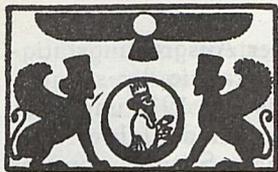


R

Reprinted from:



# BIBLIOTHECA ORIENTALIS

UITGEGEVEN VANWEGE HET

NEDERLANDS INSTITUUT VOOR HET NABIJE OOSTEN

ONDER REDACTIE VAN

A. A. KAMPMAN, hoofdredacteur, F. M. Th. DE LIAGRE BÖHL,

H. J. A. DE MEULENAERE en R. FRANKENA

Jaargang XXV

Nº 3/4

Mei-Juli 1968

Redactie en Administratie:  
Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten  
Noordeindsplein 4-6, Leiden (Nederland)

Tweemaandelijks recenserend en bibliografisch tijdschrift  
op het gebied van het Nabije Oosten  
Abonnementsprijs \$ 22.50 per jaar

**Archaeology in Soviet Central Asia \*)**

- I. *Archaeology in Soviet Central Asia and Its Ideological Background*. Vol. X, No. 4, 1962, pp. 334-342.
- II. *Kazakhstan*. Vol. XI, No. 1, 1963, pp. 13-29.
- III. *Kirgiziya and the Fergana Valley*. Vol. XII, No. 1, 1964, pp. 16-29.
- IV. *The Deltas of the Oxus and Jaxartes: Khorezm and Its Borderlands*. Vol. XIII, No. 1, 1965, pp. 69-86.
- VI. *Uzbekistan, Excluding Khorezm*. Vol. XIII, No. 3, 1965, pp. 239-257.
- VII. *Turkmenistan*. Vol. XIV, No. 1, 1966, pp. 71-89.

Bis kurz vor Beginn des zweiten Weltkriegs war es verhältnismässig einfach, sich über den Stand der archäologischen Forschung in der Sowjetunion zu informieren. Bedeutende Gelehrte waren in die Emigration gegangen und veröffentlichten die Ergebnisse ihrer bisherigen Untersuchungen zusammenfassend in westlichen Sprachen. Eine Zeitschrift, „*Eurasia septentrionalis antiqua*“, von dem finnischen Gelehrten A. M. Tallgren herausgegeben und redigiert, informierte rasch über jede neue Entdeckung. Tallgren vereinigte ein geradezu enzyklopädisches Wissen mit nüchternem Urteil und synthetischer Kraft. An der „*ESA*“ arbeiteten zunächst sowjetische Forscher emsig mit. Sie wurde dadurch zur Plattform für die internationale Diskussion.

In den Dreissigerjahren begann sich freilich diese Situation rapid zu verschlechtern. Der Stalinismus erschwerte den freien Austausch und versperrte westlichen Gelehrten den Zugang zu den in Russland befindlichen Sammlungen. Akut wurde diese Informationskrise jedoch erst seit dem Ende des zweiten Weltkriegs, und zwar

durch eine enorme Intensivierung der Ausgrabungstätigkeit in der Sowjetunion. Eine Bibliographie der sowjetischen archäologischen Literatur zwischen 1918 und 1941 umfasst 8041 Nummern, eine weitere für die Jahre 1941-1957, also für eine wesentlich kürzere Spanne, von der noch die Kriegsjahre abzurechnen sind, schon 8765, d.h. die Produktionsziffern sind auch auf diesem Gebiet ungewein gewachsen, nicht minder aber der wissenschaftliche Wert dessen, was geschrieben wurde. Inzwischen ist die Kurve noch steiler angestiegen.

Die Übersetzungstätigkeit vermochte damit nicht Schritt zu halten. Die „*ESA*“ konnte nicht neu gegründet werden, keine andere Zeitschrift war imstande, ihre Aufgabe zu übernehmen. Die Auswahl komplett übersetzter Schriften geschah willkürlich, offenbar war man nicht immer gut beraten, manchmal erschienen nach Jahren Übertragungen von Werken, die inzwischen — mit Recht — vernichtende Kritik erfahren hatten. Das bedeutet, dass dem Leser ein Forschungsstand vorgespiegelt wurde, der glücklicherweise längst überholt war. Da man andererseits nicht von jedem Prähistoriker und klassischen Archäologen, für den die enormen Ausgrabungen zwischen Donaumündung und Beringstrasse wichtig sind, verlangen kann, dass er Russisch lernt und die einschlägige Literatur laufend verfolgt, kommt eine berichtende und analysierende Vermittlungsliteratur noch immer zu ihrem Recht. Es ist jedoch eine Aufgabenteilung erforderlich, und dabei sind bisher die Felder noch keineswegs gleichmässig und gleichwertig besetzt.

Sehr gute Übersichten über Ostsibirien und die Pazifische Küste findet man in Zeitschriften und Einzelpublikationen, die in den Vereinigten Staaten erschienen sind. Hier ist in Chester S. Chard ein Gelehrter erstanden, der ebenso kenntnisreich und kritisch ist wie Tallgren es war, nur mit einer stärkeren Begrenzung auf bestimmte Zeitphasen. Da Chard auch das japanische und nord-

\*) Grégoire Frumkin, *Archaeology in Soviet Central Asia*.

amerikanische Material übersieht, erkennt er manches früher und besser als die sowjetischen Gelehrten selbst.

Für den osteuropäischen Raum hat Marija Gimbutas handliche Zusammenfassungen erarbeitet. Allerdings sind ihre Ergebnisse oft zu glatt. Manche Probleme werden überspielt und vorzeitig einer Lösung zugeführt. So muss man sich auch weiterhin auf die Studien anderer Emigranten aus dem Baltikum und des in Halle tätigen Alexander Häusler stützen.

Von grösster Bedeutung auch für den Steppenraum bleiben durch überragendes Wissen und Objektivität die Studien Franz Hančars. Sie sind nie rein referierend sondern eröffnen immer neue Perspektiven.

Ich habe mich zunächst um ähnlich weitgespannte Überblicke bemüht, versuchte aber dann, bestimmte Fragen einer Lösung näherzubringen und ging damit also den Weg einer zunehmenden regionalen und thematischen Spezialisierung. Wo meine Thesen problematisch werden, habe ich das meistens selbst betont — hoffentlich deutlich genug.

In diesem System des Berichtens, der Kritik und des vorsichtigen Weiterbauens, das hier natürlich nicht in seiner Gesamtheit dargelegt werden konnte, erfüllen die Aufsätze Grégoire Frumkins, die in den Jahren 1962-1966 in der Zeitschrift „Central Asian Review“ (London) erschienen sind, eine begrenzte, aber wichtige Aufgabe. Sie informieren über die Ausgrabungstätigkeit in den mittelasiatischen Republiken (eine politisch bedingte Umschreibung für Westturkestan) und Kazachstan. Der Rahmen ist umfassend: die besprochenen Denkmäler reichen vom Paläolithikum bis ins II. Jahrtausend n. Chr., wobei im allgemeinen über die Funde der Perioden, über die auch schriftliche Nachrichten vorliegen, am sorgfältigsten referiert wird. Offenbar liegen hier die eigenen Interessen und Vorkenntnisse des Verfassers.

Problematisch ist die Aufgliederung des Berichts nach Sowjetrepubliken, ein Prinzip, das nur gelegentlich (z.B. in Teil V, in dem auch Komplexe besprochen werden, die in Kazachstan liegen) durchbrochen wird. Diese Sowjetrepubliken greifen nämlich z.T. ineinander wie die Blättchen eines Puzzlespiels, so dass in verschiedenen Beiträgen Stationen zur Betrachtung kommen, die dicht benachbart in der gleichen Umwelt liegen.

Die Fundorte sind mit grosser Akribie zusammengestellt, leider werden sie meist nur kurz und sehr vorsichtig charakterisiert, so dass z.B. ein Spezialist für die frühe Bronzezeit kaum erfährt, welche Inventare eine Einwanderung verraten könnten. Die Literatur ist mit erfreulicher Gründlichkeit unter Berücksichtigung auch des schwer Zugänglichen aufgeführt, vor allem aber wird sie übersichtlich dargeboten. Viele Kapitel der Aufsätze wird auch der — und vielleicht gerade der — mit Vorteil benützen können, der der russischen Sprache mächtig ist. Er findet z.B. eine synoptische Tafel, die die Zusammenhänge zwischen den Stationen in Chorezm zeigt (Teil V, S. 76), sie ist mir sonst nirgendwo untergekommen.

Die beigegebenen Kartenskizzen sind ausgezeichnet. Sie bilden übrigens auch eine gute Hilfe zur Benützung meines Beitrags im Handbuch der Orientalistik (5. Band, 5. Abschnitt, 1966). Sowjetische Arbeiten selbst sind diesbezüglich meist karg ausgestattet. Sie setzen gute

geographische Kenntnisse voraus, vor allem aber billige und gute Atlanten.

Frumkin zeichnet jeweils das historische Ablaufschema nach, in das die sowjetischen Gelehrten ihre Fundgruppen einordnen. Hier hätte man vielleicht die Kritik stärker berücksichtigen sollen, die inzwischen nicht nur von westlichen Gelehrten an den offiziellen Darstellungen geübt worden ist.

Die „Central Asian Review“ hat sich zwischen 1962 und 1966 in ihrem Erscheinungsbild erheblich gewandelt. Zunächst ging man zu einem besseren photomechanischen Verfahren über, dann zu solidem Druck. Man könnte fast sagen, die Arbeitsweise des Autors ist in gleichem Masse überzeugender geworden. Die letzten Aufsätze sind ungleich sicherer, sie zeigen eine zunehmende Beherrschung der Materie. Frumkin ist offenbar an der selbstgestellten Aufgabe gewachsen. Das bedeutet allerdings, dass die Aufsätze nicht als gleichwertige Informationsbasis dienen können — was sich auch deshalb verbietet, weil ja jeweils ein anderer Forschungsstand vorliegt — drei Jahre sind viel bei einem solchen Tempo der Ausgrabungen. Andererseits, lässt es vermuten, dass eine Arbeit Frumkins, die im Handbuch der Orientalistik zu dem gleichen Thema erscheinen soll, ein guter klarer Leitfaden sein wird. Wenn Frumkin besonders die Denkmäler des späten I. Jahrtausends n. Chr. charakterisiert, dann wird dieser Beitrag eine sinnvolle Ergänzung jener Ausführungen ergeben, die ich 1962 verfasst habe, die aber auch erst 1966 — mit einem Nachtrag, der bis zu diesem Zeitpunkt reicht — erschienen sind.

Die Ausführungen Frumkins über die grossen Leistungen der Sowjetarchäologie — aber auch über deren ideologische Belastung — sind von sowjetischen Gelehrten scharf angegriffen worden, vermutlich weil man von einem Autor der „Central Asian Review“ politisches Engagement und antisowjetische Ideologie erwartete. Damit wurde man dem Ernst und der Hingabe der vorliegenden Arbeiten nicht gerecht. Frumkin ist ein „Ergriffener“ — wie fast alle, die sich dem Studium dieser faszinierenden Materie zugewandt haben.

Heidelberg, März 1968

KARL JETTMAR